

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 25

Artikel: Gunnar Tolnaes' Herzensgeheimnisse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die nachstehende Schilderung entnehmen wir dem Werke

Gunnar Tolnaes

Sein Leben und Wirken
Von Marie Luise Droop



64 Seiten, mit 27, teilweise ganzseitigen Bildern (Photographien aus Tolnaes' Jugendzeit usw.) in farbigem Umschlag und einem faksimilierten Brief Tolnaes' an die befreundete Verfasserin. * **Vorzugspreis für unsere Leser Fr. 1.50.**

Kostenlose Einzahlung auf Postcheckkonto VIII/1876 (Verlag Zappelnde Leinwand, Zürich), wobei die Bestellung gleich auf dem Rupon des grünen Einzahlungsscheines gemacht werden kann.

Gunnar Tolnaes' Herzensgeheimnisse

Frau Dr. Marie Luise Droop, die bekannte Filmschriftstellerin („Lieblingsfrau des Maharadscha“ usw.) hat ein Buch über Gunnar Tolnaes geschrieben, in dem sie sein Leben und Wirken schildert. Sie hat dabei auch seine Liebesleiden ergründet und erzählt darüber was folgt:

„Das erste Mal“, so erzählte er mir bei einem gemütlichen Plauderstündchen in seinem eigenen Heim, und nachdem ich lange Zeit vergeblich versucht hatte, seinen Geheimnissen auf die Spur zu kommen, „das erste Mal liebte ich, als ich fünf Jahre alt war. Es muß meine glücklichste Liebe gewesen sein; denn allein die glücklichsten Erlebnisse bleiben dem Gedächtnis erhalten, und diese stehen noch deutlich in meiner Erinnerung. „Sie“ war rund und rosig und hatte den Kopf voller blonder Locken. Es war mein brennender Wunsch, sie an diesen Locken zu zausen. Ich wagte es aber nicht, weil sie dann weinte und sich nicht küssen ließ. Ich wollte sie schrecklich gern küssen. Sie glauben nicht, wie zärtlich ich war — mit fünf Jahren! Aber sie war eine strenge kleine Königin und teilte ihre Belohnung nur gegen mühselige Ritterdienste aus. Ich sollte sie dreimal um das Rasenrondell im Garten ihrer Eltern im Sportwagen herumfahren, und es waren 25 Grad Celsius im Schatten, denken Sie! Trotzdem spannte ich mich vor und trabte als geduldiges kleines Pferd durch die Sonne.



Bessie Bariscale

Da aber fiel mir ein, daß ich sonst in diesen Dingen gar nicht so geduldig und so sanftmütig zu sein pflegte, denn ich war ganz gewiß stärker als sie, und daß man etwas, das einem freiwillig nicht gewährt wird, sich in diesem Falle auch nehmen könne, und so blieb ich denn stehen und zog die nötigen Konsequenzen.“

„Und das kleine Mädchen?“ warf ich lachend ein.

„O“, meinte Herr Tolnaes mit einer raschen, schalkhaften Gebärde, „den kleinen Mädchen gefällt so etwas immer gut!“

Diese kleine Geschichte erzählte er mir mit so viel feinem Humor, mit einem so vielsagenden Lächeln in den Mundwinkeln, daß ich mir nicht versagen konnte, heimlich mein Notizbuch hervorzuziehen und mitzuschreiben. Er blickte auf meine Hände, ohne eine Einwendung zu machen.

„Wann haben Sie Ihr Herz zum zweiten Mal verloren, Herr Tolnaes?“

„O, sehr viel später!“

„Wann?“

„Als ich zwölf Jahre alt war. Doch das ging schon bedeutend tiefer. Denn diesmal verfaßte ich sogar Gedichte!“

„Kann man die Gedichte nicht bekommen?“

„Vielleicht! Wenn man mal in Kristiania ist!“

„Und wer war sie?“

„Die Tochter unserer Nachbarn.“

Er strich sich langsam mit der Hand über das Kinn.

„Ja — wie hieß sie doch nur? Alle meine Gedichte hatten die gleiche Überschrift. An — — an — —! Jetzt hab' ich's! An — Marie Luise!“

Mit einem kleinen trockenen trockenen Geräusch fiel mein Bleistift zu Boden. Er hob ihn auf und reichte ihn mir mit einem Lächeln. Die Spitze war abgebrochen!

Ich versuchte in seinen Augen zu lesen. Aber wenn er nicht aufrichtig war, so war er doch sehr vorsichtig. Denn ich fand nichts darin, als den Wunsch, mir gefällig zu sein.

„Kommt der Name ‚Marie Luise‘ häufig in Norwegen vor?“ erkundigte ich mich behutlich.

„Nun“, meinte er, immer mit dem gleichen, nicht entzifferbaren lebenswürdigen Lächeln, „häufig wohl nicht! Aber gerade darum fand ich ihn hübsch. Wollen Sie noch mehr über meine Jugendliebe hören?“

Aber der spielerisch belustigte Zug um seinen Mund war mir zu gefährlich. Noch kannte ich ihn zu wenig, um zu wissen, wo Wahrheit, wo Dichtung sei, und aufs Glatteis wollte ich mich selbst von Gunnar Tolnaes nicht führen lassen.

Über diese geheimnisvolle Jugendliebe ging ich also mit überlegenem Schweigen hinweg. Ich unternahm statt dessen meinen dritten kühnen Vorstoß in dies delikate Gebiet.

„Wer war Marie Luisens Nachfolgerin?“

Aber er befand sich nun einmal in seiner spöttischen Laune.

„Wer kennt die Völker, zählt die Namen . . . ?“

„Waren es wirklich so viele?“

„Während meiner Schüler- und meiner Studentenzeit waren es sehr viele kleine Flammen, die hinhuschten und nicht tief brannten, dann wur-

den es immer weniger, und diese wenigen wurden mir im Grunde genommen immer gleichgültiger bis auf eine, und diese eine ist noch heute meine Geliebte. Sie ist spröde und herb, sie verlegt, indem sie sich wehrt. Mit geballten Fäusten und mit einer eisernen Stirn muß man sie Tag für Tag erobern, und auch dann noch ist jeder Kuß zugleich bitter und süß. Aber so hinreißend wie sie ist keine sonst. Sie erfüllt Herz und Sinne ganz. Man wird ihrer nie müde und selbst, wenn man sie in seinen Armen zu halten glaubt, verdurstet man noch vor Sehnsucht und fühlt, daß man ihren Zauber niemals ganz erschöpfen, sie sich niemals vollkommen zu eigen machen kann . . .“

Er war ganz ernst geworden, seine Blicke gingen durch das Fenster hinaus. Ich ahnte, wen er meinte.

„Und diese Geliebte ist . . .?“

„Die Kunst“ erwiderte er leise.



Neues vom Film

Charlie Chaplin in London.

Der volkstümlichste Filmschauspieler Amerikas und Englands, Charlie Chaplin, ist in London angekommen. Tausende von Menschen hatten sich schon stundenlang vor der Ankunft des Zuges am Bahnhof eingefunden. Hunderte von jungen Mädchen ließen es sich nicht nehmen, Chaplin eines nach dem andern abzuküssen. Einem Sonderaufgebot von 40 Schußleuten gelang es, Chaplin in Sicherheit zu bringen. Die Menge umringte das Auto derart, daß die Fensterscheiben eingedrückt wurden.

Bei der Ankunft des Dampfers in Southampton wurde Chaplin durch den Bürgermeister feierlich begrüßt.

Als die zahllosen Interviewer Chaplin fragten, ob er auch die Schule aufsuchen wollte, in die er als Kind gegangen sei, erwiderte er, er wolle die Kinder nicht enttäuschen, wenn sie ohne Schnurrbart, ohne seinen bekannten Hut sehen würden. Alle diese Utensilien habe er leider nicht mitgebracht, denn er wünsche in England einen Monat in voller Ruhe zu genießen.

In der „Chicago Tribune“ lesen wir eine interessante Selbstbiographie Charlie Chaplins: Sein Filmdebüt kam danach ganz zufällig zustande, in Los Angeles, dem jetzigen Filmzentrum in Kalifornien. Die Keystone Comp. gab ihm Gelegenheit, einige Ideen, die er mit sich trug, zu fördern. Sein Partner war Albert Austin in einem Lustspiel „Eine Nacht in einer Londoner Music Hall“; sein Gehalt war 10 Pfund die Woche. Im Jahre 1911 erhielt er sein erstes Filmengagement; er hatte die Rolle eines Betrunkenen studiert und versprach sich davon starken Erfolg. Dabei bemerkte er die komische Wirkung seines schwankenden Ganges auf das Publikum; darin bildete er sich nun weiter aus und erzielte stets eine Wirkung, die er dann auf Anraten Austins noch durch seine elbkahngroßen Schuhe erhöhte. In der Tat verdankt er diesen Momenten zum großen Teil seinen Welterfolg.